

Judith Bakacsy

**Von 51 Archivkassetten zur Kontur eines Lebens
Christine Busta (1915-1987) am Forschungsinstitut Brenner-Archiv**

Christine Busta war in Österreich vor allem in den 1950er und 1960er Jahren und bis hinein in die 1980er Jahre als Lyrikerin und Kinderbuchautorin bekannt und beliebt. Noch heute wirken ihre Gedichte auf die Gefühlswelten ihrer Leser und Leserinnen, sie werden unter anderem wegen der Verknappung und des Rückzugs auf stark wirkende, poetische Bilder weiterhin geschätzt.

2007 wurde der Nachlass Bustas von ihrer Cousine Franziska Rohringer dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv als Schenkung überlassen. Ein Nachlass bietet immer die Möglichkeit, neue Facetten im Werk einer Dichterin, eines Dichters zu entdecken und (Un-)Tiefen auszuloten. Indem genauere Informationen über das Leben zutage treten, die sowohl Faktisches als auch Selbstbilder und -entwürfe betreffen, lassen sich Wechselwirkungen mit dem Werk besser erkennen: Lebensdokumente ermöglichen andere Blickwinkel auf ein Werk, das Werk wiederum erhält neue literaturgeschichtliche Relevanz. Ein Oeuvre kommt in seiner Komplexität zur Geltung.

Im Falle Bustas betrifft das beispielsweise ihre Mitgliedschaft in der Vaterländischen Front und in der NSDAP und ihre Tätigkeit als Leiterin einer Kindergruppe der nationalsozialistischen Frauenschaft, die vor der Bearbeitung des Nachlasses nicht bekannt waren. Das Thema der ‚Schuld‘, das sich durch ihr Werk zieht, kann und muss mit diesem Wissen um die Frage nach einer Aufarbeitung der Vergangenheit erweitert werden. Nach der Untersuchung einer Reihe von vielfach noch unveröffentlichten Gedichten aus den Jahren 1945 bis 1951 ergab sich, dass Busta sowohl individuelle als auch politische bzw. soziale sowie christliche Konzepte von Schuld und den Umgang damit thematisiert, keines dabei aber an Konsistenz gewinnt, auch ihre Figurenrede ist nicht durchgehalten. Die Position des Täters, der Täterin bleibt unbesetzt, das lyrische Ich handelt selten und erscheint eher rezeptiv. Bustas Bearbeitungen von Stoffen, die vielfach aus der Bibel stammen, passen sich gut in den zeitgenössischen Kontext ein. Die Adaption ist aber nicht immer plausibel. Auch das weist darauf hin, dass ihr eine Aufarbeitung der Vergangenheit auf literarischem Weg kaum möglich war – zumindest nicht in den Gedichten des untersuchten Zeitraums. In diesen Gedichten machen sich – ein weiterer Befund – inhaltliche und auch formale Änderungen im Jahr 1948 und eben nicht 1945 bemerkbar. Im Oktober 1948 wurde Busta gemäß dem Nationalsozialistengesetz von 1947 als „minderbelastet“ eingestuft, sie fiel somit unter die



Christine Busta in der Bibliothek, zu ihrer rechten Seite Gerhard Fritsch [Mitte der 1950er Jahre]. Sie liest aus *Baruscha* von Christine Lavant. (Foto: unbekannt)

Amnestie, die seit Mai 1948 in Kraft war. Es gibt historische Untersuchungen, aus denen hervorgeht, dass das Jahr 1945 eher für Männer durch den Verlust der bisher geltenden militärischen Strukturen einen Bruch bedeutete, weniger für die Frauen, deren Leben mehr Kontinuität aufwies. Die Frauen wurden darüber hinaus aufgrund ihres Geschlechts von der politischen Verantwortung entlastet. In Österreich wurde außerdem sehr lange der Mythos vom ‚ersten Opfer‘ des Nationalsozialismus hoch gehalten. Eine konkrete Aufarbeitung des Themas ‚Schuld‘ war dadurch erschwert. Im Hinblick darauf können Bustas Gedichte als Spiegel dieser diffusen Situation gelesen werden. Die Verhüllung in Bildern und Metaphern, das Kalmierende kann vor dem Hintergrund biographischen Wissens anders gedeutet und aufgenommen werden, was nicht bedeutet, dass ihre poetische Wirkung damit abgeschwächt würde. Ein langjähriger Busta-Leser beschreibt das folgendermaßen:



Christine Busta, September 1975 bei einem Interview
Foto: Adolf Waschel

„Der Aufschrei bezeugt das Leiden, / aber beglaubigt hat es die Stille“ – merkwürdig dass diese Zeilen des Gedichtes *Verwandlungen* (Für Paula Wessely) [...] die ersten sind, die der Name Christine Busta in mir weckt. Gewiss sind es keine untypischen Zeilen. Und auch ihren Charme kann ich mir selbst erklären: Steckt dahinter nicht die taoistische (Wunsch-) Vorstellung von dem Weichen, das über alles Harte den Sieg davon trägt?

Der Charme der geantworteten Stille, des geschriebenen Schweigens bei Christine Busta hat nun freilich einige Kratzer bekommen, seit ich Ihrem präzisen und klaren Essay über die Busta entnehme, wie schillernd und ambivalent sich diese Verherrlichung des Lautlosen auf dem biographischen Hintergrund ausnimmt. Das hat etwas von heilsamer Enttäuschung, heilsamer Entzauberung. Das schmälert meine Sympathie für ihre Lyrik nicht, deren Lakonie und Abschied vom metaphorischen Sprechen einen Haikufreund gleichsam von selbst fasziniert

und in den Bann zieht. Das Wiederlesen wird ein anderes, vielleicht auch wacheres und tieferes sein. (Rüdiger Jung an Ursula Schneider und Annette Steinsiek, 15.03.2009)

Es wird deutlich, dass die Beschäftigung mit einem Nachlass weite Kreise zieht, zwangsläufig zu zusätzlichen Recherchen führt. Ein Dokument der Gemeindeverwaltung des Reichsgaus Wien über den Austritt Bustas aus der römisch-katholischen Kirche am 27. Juni 1940 (im Nachlass) legte die Frage nahe, ob und wenn ja, wann die bald als „christlich“ apostrophierte Dichterin wieder in die katholische Kirche eingetreten ist. Es galt, sich mit der Geburts-pfarre in Verbindung zu setzen und entsprechende Einträge im Geburts- und Taufbuch ausfindig zu machen. Busta trat am 21. Juli 1945 wieder in die katholische Kirche ein. Die Folge und die Dichte ihrer Mitgliedschaften über die Jahre seit 1934 zeigen Bustas Mitschwingen mit den Zeitumständen. Die Gründe ihres Kirchenaustritts beispielsweise sind damit gut zu erklären: Als Lehrerin war sie dem Einfluss und der Kontrolle der Nationalsozialisten ausgesetzt. Ein Großteil der im Schuldienst tätigen katholischen Lehrer und Lehrerinnen distanzierte sich von der Kirche – so auch Busta. Ihr späterer Ehemann, der in verschiedenen NS-Organisationen (HJ, SA, SS) tätige Maximilian Dimt, war am 22. Juni 1938 aus der Kirche ausgetreten. Die Eheschließung fand am 3. August 1940 statt. Die Nazibürokratie förderte austrittswillige Brautleute, indem sie diesen weniger Formalitäten zumutete als jenen, die in der Kirche verblieben. Aus dem Briefwechsel mit Maximilian Dimt geht hervor, dass Busta 1935 mit Begeisterung Alfred Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* las, in dem Rosenberg die Religion auf das Himmelreich *im* Menschen begrenzt. Bustas Tagebücher offenbaren, dass sie vom Gedanken einer inneren schöpferischen Kraft, dem „göttlichen Funken“, aus dem das Kunstwerk entsteht, fasziniert war. Mit den verschiedenen Quellen zeigen sich die Verknüpfungen zwischen Zeitgeschichte und persönlicher Kunstauffassung. Busta konzentrierte sich auf die Ästhetik. Die politische Dimension war ihr nicht in vollem Umfang bewusst. Zwischen diesem Befund und der Tatsache, dass eine literarische Aufarbeitung (zumindest bis 1951) nicht stattgefunden hat, lässt sich eine Parallele ausmachen.

Ein Dokument ergänzt das andere, eine Erkenntnis führt zur nächsten Recherche, neue Blickwinkel müssen vermessen werden. Die Beschreibung der literarischen Entwicklung Bustas steht noch aus: ihr erster öffentlicher Auftritt 1932, die Jahre des Austrofaschismus, die Nazizeit und der Krieg, die Nachkriegszeit, die ‚Ruhephase‘, die Spätphase. Was ändert sich? Was ist durchgängig? Worauf reagieren ihre Gedichte? Das selbst auferlegte Schreibverbot zwischen 1934 und 1946, von dem Busta 1949 und auch später immer

wieder spricht, wird konterkariert durch knapp 130 Gedichte im Nachlass, die sie selbst auf den Zeitraum zwischen 1934 und 1946 datiert hat.

Ihre Briefwechsel mit Zeitgenossen und Zeitgenossinnen werden Bustas Positionierung im kulturellen Kontext weiter klären helfen.

Briefe wie Gedichte aus dem Nachlass werden in einer Datenbank erfasst, die als Arbeitsbasis dient und später als Plattform im Internet zur Verfügung stehen wird. Um Urheberrechte zu wahren, werden Gedichttitel und Incipits, dazu die Listen der Briefe von und an Busta mit den Briefdaten abrufbar sein; die Suchfunktion wird auf den vollständigen Text zurückgreifen, sodass Nutzer und Nutzerinnen mit dem gesamten Wortbestand (etwa für vergleichende Studien) arbeiten können und nach Rückfrage das Gedicht erhalten.

Außerdem sollen zwei Bände in Buchform erscheinen. Der erste Band wird eine aus poetologischer Perspektive gestaltete Auswahl von Briefen und Gedichten enthalten. Durch diese Art der verbindenden Präsentation wird die Wechselwirkung zwischen Wahrnehmen, literarischer Formung und Motivation deutlicher werden. Dieser Band wird durch einen biographisch-geschichtlichen Materialienband ergänzt, dessen Schwerpunkt auf einer Gegenüberstellung von Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie gesellschaftspolitischen und historischen Ereignissen liegen wird. Diese Darstellungsweise soll einen Einblick in die Zusammenhänge zwischen dem künstlerischen Schaffen Bustas und ihrem gesellschaftlichen, sozialen und politischen Umfeld geben.

Das FWF-Projekt *Poetik – Religion – Politik. Neue Perspektiven auf Werk und Leben von Christine Busta (1915-1987) auf der Grundlage ihres Nachlasses* (Beginn: 01.03.2008, Laufzeit: 3 Jahre) wird unter der Leitung von Annette Steinsiek und der Mitwirkung von Ursula Schneider von den Mitarbeiterinnen Judith Bakacsy, Christine Tavernier und Verena Zankl durchgeführt.

ZEITMESSER | 100 JAHRE „BRENNER“

Gedruckt mit Unterstützung des Amtes der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur, der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Abteilung Deutsche Kultur, der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät und des Vizerektorats für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck



© innsbruck university press, 2010

Universität Innsbruck, Vizerektorat für Forschung

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Bilder und Texte, auch einzelner Auszüge, ist ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers: des Forschungsinstituts Brenner-Archiv urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung mit elektronischen Mitteln.

© für die Abbildungen: Forschungsinstitut Brenner-Archiv (sofern nicht anders angegeben)

© für die Texte: Forschungsinstitut Brenner-Archiv

Umschlagbild: Max Weiler, Bildnis Ludwig von Ficker, 1956, Tiroler Landesmuseum (© Yvonne Weiler, Wien)

Umschlaggestaltung: Gregor Sailer

Layout: Gregor Sailer und Carmen Drolshagen

Redaktion: Johann Holzner, Christine Riccabona, Eberhard Saueremann,

Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek, Anton Unterkircher und Erika Wimmer

Produktion: Druckerei Theiss GmbH

www.uibk.ac.at/iup

ISBN 978-3-902719-67-6

ZEITMESSER 100 JAHRE „BRENNER“

Herausgegeben vom
Forschungsinstitut Brenner-Archiv

Inhalt

Geleitworte	9
Vorwort.....	17
<i>Johann Holzner</i>	
Ludwig von Ficker	31
<i>Anton Unterkircher</i>	
Die Literatur der Moderne im „Brenner“	57
<i>Eberhard Saueremann</i>	
„Tumult bringt Entscheidung“ . Kunstkritik und Karikaturen von Max Esterle.....	79
<i>Christine Riccabona</i>	
Künstlerseele, Dichtergeist! Vitalität, Brechung und Sakralisierung als Konzepte wider die bürgerliche Enge	93
<i>Erika Wimmer</i>	
Das Geschlecht des „Brenner“ 1910-1914	111
<i>Sieglinde Klettenhammer</i>	
Karl Kraus und „Der Brenner“	143
<i>Gerald Stieg</i>	
„Der Sinn des Buches ist ein Ethischer“ – Wittgensteins „Tractatus“ und der „Brenner“	159
<i>Ilse Somavilla</i>	
Das Verdienst Theodor Haeckers	169
<i>Allan Janik</i>	
„Conflicting aspects“ – Ferdinand Ebners Denken in Bezügen	181
<i>Walter Methlagl</i>	
Weininger, Weib und Gesang. Entwürfe des Weiblichen im „Brenner“ 1915-1954	193
<i>Ursula A. Schneider</i>	

Biblisch-christliche Lyrik im Umfeld des „Brenner“ nach 1945	215
<i>Wolfgang Wiesmüller</i>	
Der „Brenner“ (1910-1954). Eine Chronologie	227
<i>Anton Unterkircher</i>	
Farbtafeln	271
Berichte aus Projekten des Brenner-Archivs:	
Das Forschungsinstitut Brenner-Archiv	283
<i>Johann Holzner, Anton Unterkircher</i>	
Wittgenstein-Forschung am Brenner-Archiv	285
<i>Kerstin Mayr</i>	
Nachhaltigkeit in der Forschung. Die „Arbeitsstelle Christine Lavant“	289
<i>Annette Steinsiek</i>	
Von 51 Archivkassetten zur Kontur eines Lebens. Christine Busta (1915-1987) am Forschungsinstitut Brenner-Archiv	293
<i>Judith Bakacsy</i>	
Chiffre: zynische Bestie	299
<i>Barbara Hoiß</i>	
Johannes E. Trojer – Forschung „unter Generalverdacht“	305
<i>Ingrid Fürhapter, Martin Kofler</i>	
Das „archivierende Klassenzimmer“. Ein Sparkling Science Projekt des BMWF	313
<i>Kerstin Mayr, Sandra Unterweger</i>	
Literatur-Land-Karte Tirol	319
<i>Iris Kathan, Christiane Oberthanner</i>	

„Der kleine Prinz“ goes Tirol. Die französische Kulturpolitik 1945-1955 in Westösterreich	325
<i>Sandra Unterweger, Verena Zankl</i>	
Jeder Abend birgt eine Erzählung in sich. Marginalien aus der Praxis eines Literaturhauses	333
<i>Anna Rottensteiner</i>	
Die Publikationen des Brenner-Verlags	339
Literatur über den „Brenner“	340
Weiterführende Literatur	347
Personenregister	355